

Tabelle 7

Wohnbevölkerung am Jahresanfang 1952 und 1968 nach Geschlecht und Altersgruppen

Altersgruppe (von... bis unter Jahre)	Wohnbevölkerung am Jahresanfang												Zu- bzw. Abnahme					
	1952						1968						insgesamt		männlich		weiblich	
	insgesamt		männlich		weiblich		insgesamt		männlich		weiblich		Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
unter 1	102 221	1,6	52 387	1,7	49 834	1,4	152 272	1,8	77 949	1,9	74 323	1,7	50 051	49,0	25 562	48,8	24 489	49,1
1 bis unter 6	472 393	7,2	241 740	7,9	230 653	6,5	773 154	9,0	396 125	9,7	377 029	8,4	300 761	63,7	154 385	63,9	146 376	63,5
6 bis unter 14	855 443	13,0	434 886	14,2	420 557	11,9	1056 137	12,3	540 532	13,2	515 605	11,5	200 694	23,5	105 646	24,3	95 048	22,6
14 bis unter 15	113 091	1,7	57 519	1,9	55 572	1,6	113 063	1,3	57 405	1,4	55 658	1,2	- 28	- 0,0	- 114	- 0,2	86	0,2
15 bis unter 18	327 316	5,0	165 826	5,4	161 490	4,6	342 326	4,0	174 766	4,3	167 560	3,7	15 010	4,6	8 940	5,4	6 070	3,8
18 bis unter 20	179 640	2,7	91 188	3,0	88 452	2,5	229 874	2,7	117 522	2,9	112 352	2,5	50 234	28,0	26 334	28,9	23 900	27,0
20 bis unter 25	501 607	7,6	254 185	8,3	247 422	7,0	533 234	6,2	268 242	6,6	264 992	5,9	31 627	6,3	14 057	5,5	17 570	7,1
25 bis unter 30	478 283	7,3	208 896	6,8	269 387	7,6	739 374	8,6	387 168	9,5	352 206	7,9	261 091	54,6	178 272	85,3	82 819	30,7
30 bis unter 35	395 185	6,0	164 000	5,4	231 185	6,6	646 169	7,5	341 103	8,3	305 066	6,8	250 984	63,5	177 103	108,0	73 881	32,0
35 bis unter 40	437 683	6,6	185 011	6,0	252 672	7,2	569 716	6,7	298 747	7,3	270 969	6,1	132 033	30,2	113 736	61,5	18 297	7,2
40 bis unter 45	525 567	8,0	231 962	7,6	293 605	8,3	533 022	6,2	245 202	6,0	287 820	6,4	7 455	1,4	13 240	5,7	- 5 785	- 2,0
45 bis unter 50	500 753	7,6	232 333	7,6	268 420	7,6	481 929	5,6	202 011	4,9	279 918	6,3	- 18 824	- 3,8	- 30 322	- 13,1	11 498	4,3
50 bis unter 55	436 109	6,6	199 573	6,5	236 536	6,7	407 328	4,8	170 329	4,2	236 999	5,3	- 28 781	- 6,6	- 29 244	- 14,7	463	0,2
55 bis unter 60	346 034	5,3	144 333	4,7	201 701	5,7	532 274	6,2	227 923	5,6	304 351	6,8	186 240	53,8	83 590	57,9	- 102 650	50,9
60 bis unter 65	289 036	4,4	122 221	4,0	166 815	4,7	481 021	5,6	209 954	5,1	271 067	6,1	191 985	66,4	87 733	71,8	104 252	62,5
65 u. mehr	627 044	9,5	275 082	9,0	351 962	10,0	974 578	11,4	377 238	9,2	597 340	13,4	347 534	55,4	102 156	37,1	245 378	69,7
Insgesamt	6587 405	100	3061 142	100	3526 263	100	8565 471	100	4092 216	100	4473 255	100	1978 066	30,0	1031 074	33,7	946 992	26,9

die Gesamtbevölkerung Baden-Württembergs laut Tabellen 5 bis 7 um 1 978 066 Personen oder um genau 30 % gewachsen. Die Zunahme der einzelnen Altersgruppen ist jedoch überaus unterschiedlich. So stieg von Anfang 1952 bis Anfang 1968 die Zahl der Kinder und Jugendlichen bis zu 15 Jahren um 35,7 % und die Zahl der Menschen im Alter von 65 Jahren und darüber sogar um über die Hälfte, nämlich um 55,4 %. Demgegenüber nahm der im sogenannten erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren stehende Bevölkerungsteil in den letzten 16 Jahren vergleichsweise „nur“ um 24,4 % zu.

Teilt man die drei großen Bereiche in Untergruppen auf, zeigen sich teilweise noch größere Unterschiede. So nahm von Anfang 1952 bis Anfang 1968 beispielsweise die Zahl der Kinder unter sechs Jahren mehr als doppelt so stark wie die Gesamtbevölkerung zu, nämlich um 61,1 %, das heißt um mehr als drei Fünftel. In der großen Gruppe der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ist in Baden-Württemberg zwischen Jahresanfang 1952 und Jahresanfang 1968 die Zahl der Menschen im Alter von 20 bis zu 45 Jahren wegen der gerade diesen Altersbereich treffenden hohen Wanderungsgewinne um 29,2 % gestiegen, also fast so stark wie die Gesamtbevölkerung (30,0 %), während in der Altersgruppe von 15 bis zu 20 Jahren nur eine Zunahme von 12,9 % zu verzeichnen war. Zu der letztgenannten Gruppe zählten Anfang 1952 unter anderem die verhältnismäßig stark besetzten Geburtsjahrgänge bei Beginn des Dritten Reiches, dagegen wurde Anfang 1968 diese Gruppe von den nicht gerade starken Jahrgängen der Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gebildet.

An dieser Stelle muß noch einmal ausdrücklich an die anfangs getroffene Feststellung erinnert werden, wonach der starke Bevölkerungszuwachs der Nachkriegszeit nicht nur eine Steigerung der Leistungskraft Baden-Württembergs, sondern

auch eine Fülle neuer Aufgaben für die Allgemeinheit mit sich gebracht hat. Denn es zeigt sich bei dem überaus unterschiedlichen Zuwachs der Altersgruppen, daß viele dieser Aufgaben nicht proportional der Gesamtzunahme für Baden-Württemberg gewachsen sind, sondern entsprechend den Veränderungen der einzelnen Altersbereiche in ganz verschiedenem Ausmaß. Besonders zu berücksichtigen ist dabei die Tatsache, daß seit Bildung des Landes Baden-Württemberg der im erwerbsfähigen Alter stehende Bevölkerungsteil trotz der hohen Zuwanderung in- und ausländischer Arbeitskräfte relativ weit schwächer gewachsen ist als die Gruppe der jüngeren und älteren Menschen unter 15 und über 65 Jahre.

Die Veränderungen im Altersaufbau und die eng damit zusammenhängenden Veränderungen der Erwerbsstruktur, des Erwerbslebens usw. werfen eine Menge von Fragen auf, deren Klärung in jedem Fall eingehende Untersuchungen voraussetzt, die zweifellos den Rahmen dieses Beitrags sprengen würden. Auf die Tatsache als solche mußte jedoch an dieser Stelle hingewiesen werden. Ein Teil der erwähnten Veränderungen ist weitgehend unabhängig von dem Anwachsen der Bevölkerung eingetreten. Ebenso steht aber auch fest, daß die erhebliche Bevölkerungszunahme der vergangenen sechzehn Jahre die damit verbundenen Probleme eingeleitet und sie zum Teil sogar erheblich verstärkt hat.

In einem zweiten Abschnitt wird sich die Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg seit der Bildung des Landes eingehend mit regionalen Gesichtspunkten befassen. Dabei sollen die Unterschiede in der regionalen Entwicklung, etwa nach Regierungsbezirken und Kreisen oder auch nach Gemeindegrößenklassen, Stadtregionen, Ballungsräumen usw., aufgezeigt und analysiert werden. Der zweite Teil wird im Spätjahr 1969 ebenfalls in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.

Dipl.-Volkswirt Paul Steinki

Studienerfolge deutscher Studierender in ausgewählten Studienfächern

— Ein methodischer Beitrag zum Problem der Berechnung von Erfolgsquoten —

Obwohl die Studierenden an wissenschaftlichen Hochschulen schon seit langem einer intensiven statistischen Erfassung unterliegen, gibt es über die so wichtige Frage, wie viele der Studienanfänger ihr Studium zu einem erfolgreichen Ende führen und wie viele von ihnen die Universitäten vorzeitig verlassen, keine zuverlässigen quantitativen Informationen. Es liegen über diese Tatbestände zwar eine Reihe von Untersuchungen vor, die jedoch über grobe Schätzungen kaum hinausgehen¹.

Durch die im Wintersemester 1966/67 eingeführte Hochschul-Verlaufstatistik wird künftig auch über diesen Tatbestand eine statistische Aussage möglich sein. Diese Erhebung erfaßt, wie schon die davor durchgeführte Große Hochschulstatistik, alle Studierenden mittels Individualfragebogen; durch zusätzliche Aufnahme von Identifikationsmerkmalen können jetzt jedoch auch Studienverläufe verfolgt und analysiert werden. Die Verlaufstatistik wird abgerundet durch eine individuelle Prüfungsstatistik sowie eine Statistik der Exmatrikulierten. Sowie diese beiden zusätzlichen Erhebungen in allen Bundesländern aufgenommen sind, wären die entscheidenden Voraussetzungen zur Ermittlung einer aussagefähigen Erfolgsquote geschaffen.

¹ Vgl. Hampe, Seybert, Schulz: „Die statistische Ermittlung der Abgänge und der Studiendauer an wissenschaftlichen Hochschulen“ in Allgemeines Statistisches Archiv, 50. Band 1966, Heft 3, S. 174 ff.

Es ist jedoch einzusehen, daß auch über die Verlaufstatistik zunächst noch keine zuverlässigen Informationen beschafft werden können, weil Studienverläufe über längere Zeiträume beobachtet werden müssen und somit die ersten Ergebnisse erst in einigen Jahren zu erwarten sein werden. Diese Erkenntnis hat das Statistische Landesamt Baden-Württemberg veranlaßt, seine Bemühungen um die Berechnung von angenäherten Erfolgsquoten zu intensivieren und die Berechnungsmethoden zu verfeinern.

Studienerfolge und vorzeitige Abgänge von Hochschulen stehen in Wechselbeziehung zueinander. Der Studienerfolg ergibt sich als Quotient aus der Zahl der abgelegten Prüfungen² und der Zahl der Studienanfänger in vergleichbaren Zeiträumen. Demnach ist die *Erfolgsquote*

$$E = \frac{\text{Summe Abgänge mit Examen}}{\text{Summe Studienanfänger}}$$

bezogen auf eine Kohorte von Studienanfängern.

Hampe¹ sieht die vorzeitigen Abgänge von Hochschulen durch zwei Quoten dargestellt:

$$\text{durch die Sickerquote } S = \frac{\text{Summe Abgänge ohne Examen}}{\text{Summe aller Studierenden}}$$

in einem bestimmten Semester und

$$\text{durch die Schwundquote } K = \frac{\text{Summe Abgänge ohne Examen}}{\text{Summe Studienanfänger}}$$

bezogen jeweils auf eine Kohorte von Studienanfängern.

Nach diesen Definitionen ergänzen sich Erfolgs- und Schwundquote, so daß folgende mathematische Beziehung besteht:

$$K + E = 1$$

Die Erfolgsquote wurde zunächst noch nicht für die Gesamtzahl der deutschen Studierenden, sondern nur für ausgewählte Studienfächer berechnet. Aus den Ergebnissen der Prüfungsstatistik wurde bisher nur die Zahl der abgelegten (1.) Staatsexamen bzw. Diplomprüfungen verwendet. In dem mit 25 % der Studierenden größten Fachbereich überhaupt, den Kultur- und Geisteswissenschaften sowie in einigen anderen Fachbereichen, kann nämlich ohne vorher abgelegte Prüfung promoviert werden, ausgenommen sind Studierende, die Lehrer an Gymnasien werden wollen. Um eventuelle Doppelzählungen auszuschließen, muß das Zahlenmaterial vorher aber noch bereinigt werden.

Auch einige andere Fachbereiche müssen bei der Berechnung von Erfolgsquoten ausgenommen werden, weil entweder das vorhandene Zahlenmaterial zu klein und damit für Zufallsergebnisse zu anfällig ist, oder aber die Prüfungen vorwiegend nach mehr als 15 Fachsemestern abgelegt worden sind. Diese Prüfungen werden in der Prüfungsstatistik in einer Zahl zusammengefaßt und sind somit nicht auf das Jahr des Studienbeginns zurückrechenbar. Davon sind unter anderem so wesentliche Studienfächer wie Physik, Chemie und Mathematik betroffen.

Bei der Berechnung von Erfolgsquoten müssen außerdem einige mögliche Fehlerquellen, die das Ergebnis wesentlich beeinflussen können, im statistischen Material beachtet werden. Diese *Fehlerquellen* sind im einzelnen folgende:

1. Als statistisches Material stehen bis zum Vorliegen von Ergebnissen aus der Verlaufstatistik nur die Ergebnisse der Prüfungsstatistik und die der Großen Hochschulstatistik, in der die Studienanfänger gesondert ausgewiesen werden; zur Verfügung. Dabei ergeben sich hinsichtlich der Abgrenzung Überschneidungen, weil die Prüfungsstatistik ihre Ergebnisse für ein Wintersemester und das darauffolgende Sommersemester zusammenfaßt, während die Große Hochschulstatistik die Studienanfänger für ein Sommersemester und das darauffolgende Wintersemester aufweist.

2. Hochschulwechsel von und nach Baden-Württemberg müssen im Modellansatz unberücksichtigt bleiben. Solche Fälle erscheinen entweder nur bei den Studienanfängern oder nur in der Prüfungsstatistik. Es muß deshalb unterstellt werden, daß sich diese Zahlen gegenseitig ausgleichen. In einem Bundesland wie Baden-Württemberg mit seinem relativ starken Anteil von Studierenden aus anderen Bundesländern (39 %) ist jedoch mit einer größeren Fluktuation zu rechnen und somit können die Ergebnisse einer stärkeren Beeinträchtigung ausgesetzt sein.

3. Auch Studienfachwechsel beeinträchtigen die Ergebnisse, weil sie sich wie ein nicht abgeschlossenes Studium auswirken. Diese Studierenden erscheinen in der Prüfungsstatistik - vorausgesetzt sie führen das neue Studium erfolgreich zu Ende - in einem anderen Studienfach als sie begonnen haben und belasten dadurch das erste Studienfach mit einem vorzeitigen Abgang von der Hochschule. Davon sind Fächer, in denen die Neigung zu Studienfachwechsel stärker ausgeprägt ist, wie zum Beispiel Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, eher betroffen als solche Studienfächer, in denen Fachwechsel seltener vorkommen (wie zum Beispiel bei den technischen Fächern) oder gar ein numerus clausus besteht.

Generell ist es bei der Zahl und der Bedeutung der Fehlerquellen, denen die Berechnung von Erfolgsquoten unterliegt, nicht mehr möglich zu sagen, welche Fehler sich gegenseitig aufheben können und durch welche die Ungenauigkeit noch verstärkt wird. Wenn trotzdem der Versuch unternommen wird, Erfolgsquoten für deutsche Studierende - für Ausländer interessieren diese Quoten nicht - zu berechnen, so können diese nicht für einzelne Semester oder Studienjahre gelten, sondern nur für zusammengefaßte Jahrganggruppen. Für das Land Baden-Württemberg hat Gröner erstmals Erfolgsquoten in den Studienfächern Allgemeine Medizin³ und Wirtschaftswissenschaften⁴ errechnet. Er ging dabei von der sich aus der Prüfungsstatistik ergebenden durchschnittlichen Studiendauer aus. Um größere Recheneinheiten zu erhalten und um Zufallsschwankungen durch unterschiedliche Studiendauer auszuschalten, hat Gröner den durchschnittlichen Studienerfolg in der Weise berechnet, daß er aus den Studienanfängern der Wintersemester 1957/58 bis 1960/61 eine Gruppe gebildet und diese den Wintersemestern 1962/63 und 1965/66 abgelegten Prüfungen gegenübergestellt hat.

Seine Überlegungen sind nun in der Form verfeinert worden, daß den Berechnungen nicht mehr eine durchschnittliche Studiendauer zugrunde gelegt ist, sondern daß die tatsächliche Studiendauer bis zur abgelegten Prüfung in den Modellansatz einbezogen wurde. Das führte dazu, daß die Erfolgsquote nunmehr auf den Zeitpunkt des Studienbeginns bezogen werden kann.

Dem neuen Modellansatz liegt also der Gedanke zugrunde, aus der bis zum ersten Staatsexamen benötigten individuellen Studienzeit auf den Studienbeginn zurückzurechnen. Es wurden demnach aufgrund der Ergebnisse der Prüfungsstatistik Gruppen aus den einzelnen Prüfungssemestern gebildet und für diese, anhand der Angaben über die jeweilige Studiendauer, die entsprechenden Gruppen von Studienanfängern ermittelt und zueinander in Beziehung gesetzt.

Wie wenig zweckmäßig es ist, die Studiendauer als Durchschnittswert anzusetzen, ergibt sich aus *Tabelle 1*. In ihr ist auf Grund der Prüfungsstatistik von 1966/67 die Studiendauer bis zum ersten Staatsexamen in ausgewählten Studienfachbereichen zusammengestellt.

Die Übersicht zeigt, daß mit Ausnahme vom Studienfach Allgemeine Medizin die durchschnittliche Studiendauer einen Mittelwert aus so unterschiedlichen Studienzeiten darstellt, daß er für Zwecke der Erfolgsquotenberechnung kaum noch als ausreichende statistische Aussage angesehen werden kann.

² Unter Prüfung im Sinne der Untersuchung ist jeweils das (1.) Staatsexamen oder eine Diplomprüfung zu verstehen.

³ Vgl.: „Die Studierenden der Allgemeinen Medizin“ in *Statistische Monatshefte Baden-Württemberg*, XV. Jg. 1967, Heft 3, S. 58.

⁴ Vgl.: „Studierende der Wirtschaftswissenschaft“, a. a. O. XVI. Jg. 1968 Heft 5, S. 114.

Tabelle 1 Studiendauer in ausgewählten Studienfächern

Studienfach	Von 100 bestandenen Prüfungen wurden nach								
	7	8	9	10	11	12	13	14	15 und mehr
	Fachsemestern abgelegt								
Allgemeine Medizin	—	—	—	—	38	41	15	4	2
Rechtswissenschaft	1	8	35	28	15	5	4	1	3
Wirtschaftswissenschaften	0	5	19	30	22	11	6	3	4
Bauingenieurwesen	—	—	2	12	24	24	16	9	13
Maschinenbau	—	1	3	12	25	22	15	6	16
Elektrotechnik	—	1	3	13	23	29	20	6	5

Stellt man unter Vernachlässigung aller möglichen Fehlerquellen im statistischen Material auf Grund der Angaben in der Prüfungsstatistik ein Schema auf, bei dem aus der Dauer des Studiums bis zur Prüfung auf den Studienbeginn der Examinierten zurückgerechnet wurde, so ergibt sich für das Studienfach Allgemeine Medizin folgende Übersicht (vgl. Tabelle 2).

Aus der Tabelle 2 geht deutlich hervor, daß im Studienfach Allgemeine Medizin die Masse der Studierenden, die ihre Prüfung seit dem Sommersemester 1963 abgelegt hatte, als Studienanfänger zwischen dem Sommersemester 1958 und dem Wintersemester 1961/62 an die Universitäten gekommen ist. Diese Jahrganggruppen werden also zusammengefaßt, damit die Erfolgsquote für sie berechnet werden kann.

Die Übersicht zeigt aber auch, daß nicht alle Studienanfänger der zusammengefaßten Jahrganggruppen in ihr vertreten sind. Es fehlen noch die Studienanfänger des Wintersemesters 1961/62, die nach 15 Studienfachsemestern und mehr ins Examen gehen. Diese Zahlen werden erst aus den nächsten, noch nicht vorliegenden Prüfungsstatistiken, ersichtlich sein. Diese Zahlen müssen demnach als Schätzung in die Berechnung einbezogen werden.

Da Examen nach mehr als 15 Fachsemestern in der Prüfungsstatistik in einer Zahl ausgewiesen werden, wird bei allen Berechnungen unterstellt, die Examen seien nach dem

Tabelle 2 Abgelegte Prüfungen im Studienfach Allgemeine Medizin nach Studienbeginn und Prüfungssemester

Prüfungssemester	Studienbeginn im							
	WS 61/62	SS 61	WS 60/61	SS 60	WS 59/60	SS 59	WS 58/59	SS 58
	Anzahl der abgelegten Prüfungen							
SS 68	27 (14)	20 (15)						
WS 67/68	94 (13)	25 (14)	11 (15)					
SS 67	184 (12)	86 (13)	21 (14)	13 (15)				
WS 66/67	126 (11)	205 (12)	62 (13)	18 (14)	6 (15)			
SS 66		139 (11)	239 (12)	66 (13)	19 (14)	5 (15)		
WS 65/66			221 (11)	146 (12)	86 (13)	12 (14)	5 (15)	
SS 65				226 (11)	150 (12)	58 (13)	16 (14)	6 (15)
WS 64/65					102 (11)	157 (12)	39 (13)	14 (14)
SS 64						193 (11)	104 (12)	52 (13)
WS 63/64							100 (11)	190 (12)
SS 63								161 (11)

Die Zahlen in Klammern () geben das Fachsemester an, in dem das Examen abgelegt wurde.

15. Fachsemester abgelegt worden. Die dadurch entstehende Ungenauigkeit ist, wie aus der Tabelle über die durchschnittlichen Studienzeiten ersichtlich, unerheblich.

Die fehlenden Werte wurden in der Weise geschätzt, daß zunächst für einen längeren Zeitraum (Wintersemester 1962/63 bis Sommersemester 1968) ermittelt wurde, wie groß der Anteil ist, der von der Gesamtzahl aller in diesem Zeitraum abgelegten Examen auf jedes einzelne Studienfachsemester entfällt. An diese Quote gebunden wurde dann die zu erwartende Anzahl von Prüfungen hinzugeschätzt.

Nach Einfügen der geschätzten Zahl sind alle Studienanfänger - Jahrgänge in den Prüfungsstatistiken gleichermaßen vertreten. Stellt man nun die Übersicht von den Prüfungssemestern auf die Fachsemester, in denen die Prüfung abgelegt wurde, um, so erhält man folgendes Schema (Tabelle 3), in das die Studienanfänger des Vergleichszeitraumes ebenfalls schon eingefügt sind.

Tabelle 3 Studienerfolg im Studienfach Allgemeine Medizin

Studiendauer in Fachsemestern	Studienbeginn im								Zusammen
	WS 61/62	SS 61	WS 60/61	SS 60	WS 59/60	SS 59	WS 58/59	SS 58	
	Anzahl der abgelegten Prüfungen								
15 und mehr	(20)	20	11	13	6	5	5	6	86
14	27	25	21	18	19	12	16	14	152
13	94	86	62	66	86	58	39	52	543
12	184	205	239	146	150	157	104	190	1375
11	126	139	221	226	102	193	100	116	1223
Zusammen dagegen Studienanfänger	451	475	554	469	363	425	264	378	3379
Erfolgsquote in %	64		80		71		73		72

Bei Zahlen in Klammern () handelt es sich um gebundene Schätzungen.

Nach der verfeinerten Berechnungsmethode ergibt sich für deutsche Studierende der Allgemeinen Medizin eine Erfolgsquote von 72%. Das heißt also, daß 72% aller deutschen Studierenden, die zwischen dem Sommersemester 1958 und dem Wintersemester 1961/62 ihr Studium aufnahmen, dies auch zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht haben. Auch Gröner hatte unter Veranschlagung einer durchschnittlichen Studiendauer von 11 bis 12 Semestern eine Erfolgsquote von 72% errechnet. Daß die durch unterschiedliche Berechnungsmethoden ermittelten Quoten übereinstimmen, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Allgemeine Medizin das einzigste der ausgewählten Studienfächer ist, in dem die durchschnittliche Studiendauer im Vergleich zu anderen Studienfächern nicht zu stark gestreut ist.

Die ermittelte Quote dürfte ein Wert sein, der dem tatsächlichen Studienerfolg entspricht. Durch den an den meisten Universitäten für dieses Studienfach bestehenden numerus clausus sind Hochschulwechsel fast gänzlich ausgeschlossen und da die Zahl der Studienfachwechsel in diesem Studienfach nicht so erheblich ist, wirken auf diese Quote Fehlerquellen nur in begrenztem Umfang ein. Es kann also davon ausgegangen werden, daß im Studienfach Allgemeine Medizin etwa drei Viertel aller Studienanfänger ihr Studium zu einem erfolgreichen Abschluß bringen.

Für die Berechnung einer Erfolgsquote beim Studium der Rechte müssen auf Grund der gegenüber dem Studienfach Allgemeine Medizin breiter gestreuten Studiendauer andere Studienanfängergruppen in die Betrachtung einbezogen werden. Wenn man wieder von den Prüfungsstatistiken zwischen den Sommersemestern 1963 und 1968 ausgeht, sind die zum Vergleich heranzuziehenden Studienanfänger die, die zwischen dem Sommersemester 1959 und dem Wintersemester 1962/63 das Studium aufgenommen haben. Bei Anwendung sonst gleicher Rückrechnungs- und Schätzungsverfahren wie im Studienfach Allgemeine Medizin ergibt sich für Studierende der Rechtswissenschaft folgende Übersicht (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4 Studierenerfolg im Studienfach Rechtswissenschaft

Studiendauer in Fachsemestern	Studienbeginn im								Zusammen
	WS 62/63	SS 62	WS 61/62	SS 61	WS 60/61	SS 60	WS 59/60	SS 59	
	Anzahl der abgelegten Prüfungen								
15 und mehr ...	(5)	(9)	(3)	4	7	5	7	9	49
14	(3)	(6)	4	3	1	3	1	2	23
13	(5)	7	5	14	2	5	4	10	52
12	21	21	6	17	8	12	2	23	110
11	19	46	18	47	10	23	18	52	233
10	31	92	27	82	26	66	20	82	426
9	52	105	29	77	28	66	15	92	464
8	18	17	8	21	12	22	7	20	125
7	3	2	1	—	2	2	—	6	16
zusammen	157	305	101	265	96	204	74	296	1498
dagegen Studienanfänger .	848		696		570		766		2880
Erfolgsquote in %	54		53		53		48		52

Bei Zahlen in Klammern () handelt es sich um gebundene Schätzungen.

Die errechnete Erfolgsquote von 52 % ist die niedrigste von allen ausgewählten Studienfächern. Weil die auf sie einwirkenden Fehlerquellen erheblich größer als bei Allgemeiner Medizin sind, ist zu vermuten, daß diese Quote, das gilt ebenso für die nachstehend berechnete Quote für Studierende der Wirtschaftswissenschaften, etwas unter dem real vorhandenen Studierenerfolg liegt. Im Gegensatz zu diesem Studienfach, für das an den meisten Universitäten der numerus clausus besteht, ist beim Studium der Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften fast völlige Freizügigkeit in der Wahl des Studienortes gewährt, so daß in diesen beiden Fachbereichen wesentlich mehr Hochschulwechsel als in den anderen ausgewählten Studienfächern vorkommen.

Außerdem gibt es zwischen den Fächern Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sehr häufig noch gegenseitige Studienfachwechsel. Oftmals entschließen sich nämlich Abiturienten ohne festes Berufsziel, zunächst das Studium eines der beiden Studienfächer aufzunehmen. Erst in späteren Semestern konkretisieren sich die Berufsvorstellungen und führen dann zu einem Wechsel ins andere Studienfach. Das ist wegen der teilweise korrespondierenden Ausbildungsgänge und der möglichen Anrechenbarkeit von Studiensemestern bei der Prüfung durchaus nicht selten. Bei den Erfolgsquoten wirken sich die Studienfachwechsel in der Weise aus, daß die Studienanfänger bei einem Studienfach in die Berechnung einbezogen werden, jedoch dann in der Prüfungsstatistik nicht mehr erscheinen.

Andererseits muß bei der Beurteilung von Erfolgsquoten für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften auch berücksichtigt werden, daß diese Studienfächer in den letzten zwei Prüfungsjahren mit 12 bzw. 27 % den höchsten Anteil von nicht bestandenen Prüfungen unter allen Studienfächern hatten.

Tabelle 5 Studierenerfolg im Studienfach Wirtschaftswissenschaften

Studiendauer in Fachsemestern	Studienbeginn im								Zusammen
	WS 62/63	SS 62	WS 61/62	SS 61	WS 60/61	SS 60	WS 59/60	SS 59	
	Anzahl der abgelegten Prüfungen								
15 und mehr ...	(8)	(9)	(7)	7	10	12	9	8	70
14	(8)	(9)	9	10	6	7	8	3	60
13	(13)	26	21	16	14	13	6	8	117
12	35	42	31	23	23	21	15	15	205
11	37	67	45	34	27	40	23	27	300
10	78	78	34	50	51	45	37	50	423
9	47	46	35	49	49	43	34	38	341
8	30	28	25	38	7	21	24	22	195
7	7	6	15	3	1	31	26	3	92
6	2	1	—	—	4	2	—	—	9
zusammen	265	312	222	230	192	235	182	174	1312
dagegen Studienanfänger .	1053		793		780		673		3299
Erfolgsquote in %	55		57		55		53		55

Bei Zahlen in Klammern () handelt es sich um gebundene Schätzungen.

Für die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften (Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft sowie technische Volks- und Betriebswirtschaft) müssen infolge der ebenfalls weitgestreuten Studiendauer bis zum Examen die gleichen Jahrgroups wie bei den Studierenden der Rechtswissenschaft gegenübergestellt werden. Dieser Vergleich erbringt, wie sich aus der Tabelle 5 entnehmen läßt, für das Studienfach Wirtschaftswissenschaften eine Erfolgsquote von 55 %.

In den technischen Studienfächern wird bis zum Examen durchschnittlich eine längere Studiendauer benötigt als sie für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften üblich ist. Hier werden auch in vergleichsweise größerem Umfang Examen erst nach mehr als 15 Studiensemestern abgelegt. Diese Fälle sind bei der Berechnung von Erfolgsquoten vernachlässigt worden, indem unterstellt wurde, das Examen sei nach dem 15. Semester abgelegt. Die sich daraus ergebenden Ungenauigkeiten sind in den ausgewählten Studienfächern unerheblich.

Tabelle 6 Studierenerfolg im Studienfach Elektrotechnik

Studiendauer in Fachsemestern	Studienbeginn im								Zusammen
	WS 62/63	SS 62	WS 61/62	SS 61	WS 60/61	SS 60	WS 59/60	SS 59	
	Anzahl der abgelegten Prüfungen								
15 und mehr ...	(9)	(5)	(9)	9	9	5	8	7	61
14	(11)	(6)	15	8	11	5	20	2	78
13	(23)	17	27	12	41	12	20	6	158
12	36	19	45	31	46	24	46	14	261
11	44	24	38	22	32	41	21	32	254
10	23	13	12	11	18	10	11	17	115
9	6	—	1	—	3	2	1	2	15
8	—	—	—	—	—	—	—	1	1
zusammen	152	84	147	93	160	99	127	81	943
dagegen Studienanfänger .	327		329		328		298		1282
Erfolgsquote in %	72		73		79		70		74

Bei Zahlen in Klammern () handelt es sich um gebundene Schätzungen.

Wenn die Erfolgsquoten höher liegen als in den anderen Vergleichsfächern, so trägt hierzu u. a. die geringe Zahl von Studienfach- und Hochschulwechseln bei, die man in den technischen Fachbereichen feststellen kann.

Studierende der technischen Fächer bevorzugen in vergleichsweise stärkerem Maße nahe bei ihren Wohnsitzen gelegene Hochschulen. So haben beispielsweise im Wintersemester 1966/67 von allen aus Baden-Württemberg kommenden Studierenden rund 85 % die technischen Studienfächer an Hochschulen in Baden-Württemberg belegt, während insgesamt nur 75 % aller Studierenden an den Hochschulen Baden-Württembergs aus dem Lande selbst stammten. Darauf sind die geringen Hochschulwechsel in den technischen Studienfächern zurückzuführen. Da andererseits auch Studienfachwechsel nicht häufig vorgenommen werden, dürften die für die technischen Studienfächer errechneten Erfolgsquoten keiner wesentlichen Fehlerbeeinträchtigung unterliegen.

Für die relativ hohen Erfolgsquoten ursächlicher dürfte aber die Tatsache sein, daß der Studienablauf in den technischen Studienfächern straffer vor sich geht.

Mit 75 % ist die überhaupt höchste Erfolgsquote von allen ausgewählten Studienfächern für das Bauingenieurwesen ermittelt worden. Sie liegt noch um ein Geringes über der für das Studienfach Elektrotechnik mit 74 % festgestellten Erfolgsquote. Demgegenüber ist die Quote für den Maschinenbau mit 71 % nicht ganz so hoch wie bei Allgemeiner Medizin.

Mit Ausnahme von Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften, in denen die Erfolgsquoten von Studentinnen 43 bzw. 36 % gegenüber 53 bzw. 58 % bei Studenten betragen, sind die Erfolgsquoten von Studenten und Studentinnen annähernd gleich.

Wie aus den Einzelangaben in den Tabellen ersichtlich, könnten nach der hier angewendeten Berechnungsmethode Erfolgsquoten sogar für einzelne Kohorten von Studienanfängern

ermittelt werden. Aus den Einzeldaten geht jedoch hervor, wie klein die statistische Masse in einigen Fällen ist. Wegen der damit verbundenen Zufallschwankungen sowie wegen der dadurch vergrößerten Fehlermöglichkeiten ist es daher ratsam, Erfolgsquoten nur für zusammengefaßte Jahrgangsgruppen von Studienanfängern zu berechnen. Die teilweise

Tabelle 7 Studienerfolg im Studienfach Bauwesen

Studiendauer in Fachsemestern	Studienbeginn im								Zusammen
	WS 62/63	SS 62	WS 61/62	SS 61	WS 60/61	SS 60	WS 59/60	SS 59	
	Anzahl der abgelegten Prüfungen								
15 und mehr ...	(19)	(15)	(19)	8	21	16	25	13	136
14	(10)	(8)	5	6	15	11	17	5	77
13	(24)	19	22	7	40	15	33	4	164
12	29	31	43	27	40	11	43	2	226
11	37	21	49	30	37	2	36	8	220
10	24	11	5	6	19	—	13	3	81
9	5	12	3	—	3	—	3	—	26
zusammen	148	117	146	84	175	55	170	35	930
dagegen Studienanfänger .	323		286		326		303		1238
Erfolgsquote in %	82		80		71		68		75

Bei Zahlen in Klammern () handelt es sich um gebundene Schätzungen.

Tabelle 8 Studienerfolg im Studienfach Maschinenbau

Studiendauer in Fachsemestern	Studienbeginn im								Zusammen
	WS 62/63	SS 62	WS 61/62	SS 61	WS 60/61	SS 60	WS 59/60	SS 59	
	Anzahl der abgelegten Prüfungen								
15 und mehr ...	(30)	(18)	(36)	30	19	24	45	15	217
14	(17)	(10)	25	15	11	16	11	10	115
13	(30)	29	33	20	46	11	27	11	207
12	43	29	52	42	27	32	34	20	279
11	42	23	83	10	34	19	51	13	275
10	39	15	18	11	26	11	39	14	173
9	10	3	12	4	9	6	14	7	65
8	3	—	1	—	2	3	2	1	12
zusammen	214	127	260	132	174	122	223	91	1343
dagegen Studienanfänger .	521		477		461		424		1883
Erfolgsquote in %	65		82		64		74		71

Bei Zahlen in Klammern () handelt es sich um gebundene Schätzungen.

gute Übereinstimmung der Quoten innerhalb der einzelnen Kohorten sollte nicht dazu führen, daß die Einschränkungen, denen auch die verfeinerte Berechnungsmethode unterworfen ist, außer acht gelassen werden.

Dipl.-Volkswirt Karl-Heinz Festerling

Ausstattung der Haushalte mit Gebrauchsgütern des gehobenen Bedarfs

— Erste Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1969 —

Aus dem Bedürfnis, die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge auf ihre Abhängigkeit von dem wirtschaftlichen Verhalten der privaten Haushalte zu untersuchen, wurden mit dem Gesetz über die Statistik der Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte vom 11. Januar 1961 (BGBl. I, S. 18) turnusmäßige Einkommens- und Verbrauchsstichproben bei allen Bevölkerungsschichten angeordnet. Diese Maßnahme wird verständlich angesichts der Bedeutung des privaten Verbrauchs für das Marktgeschehen, die sich in seinem hohen Anteil am Sozialprodukt von rund zwei Dritteln äußert.

Die nachstehend dargestellten Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1969 gründen sich auf die Angaben von nahezu 8000 Haushalten Baden-Württembergs, die sich bereit erklärt hatten, während des Jahres 1969 monatlich ihre Einnahmen und Ausgaben zu buchen. Sie werden hierbei von

geschulten Interviewern beraten. Über besondere Anfangs- und Schlußinterviews werden neben Vermögens- und Wohnungsangaben der Haushalte auch Feststellungen über ihre Ausstattung mit Einrichtungs- und Gebrauchsgegenständen getroffen. Die Ergebnisse dieser Bestandsaufnahme an langlebigen Gebrauchsgütern verdienen auch unter dem Gesichtspunkt Beachtung, daß nicht allein die Größe, das Einkommen oder die soziale Stellung eines Haushalts bestimmen, wie er über seine Einnahmen verfügt, sondern daß hierfür auch schon durch die Struktur der Ausstattung mit Dauergebrauchsgütern gewisse Voraussetzungen gegeben sind. Dabei kann in erster Linie an die Unterhaltung von Kraftfahrzeugen oder an die Ergänzung von Hobby-Ausstattungen gedacht werden wie zum Beispiel den Kauf und das Entwickeln von Filmen oder die Anschaffung von Schallplatten und dergleichen.

1. belle 1

An der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe beteiligte Haushalte am 1. Januar 1969

Soziale Stellung des Haushaltsvorstands	Haushalte zusammen	Haushalte mit ... Personen					Monatliches Haushaltsnettoeinkommen in DM						
		1	2	3	4	5 und mehr	unter 300	300 bis unter 600	600 bis unter 800	800 bis unter 1200	1200 bis unter 1800	1800 und mehr	
							Nach der l.d.w. Nutzfläche in ha				Nur Tierzuchtbet.		
Selbständige (ohne Landwirte)	Anzahl	523	29	93	114	152	135	5	21	39		110	131
	% des Soll ...	82	45	56	81	107	106	24	51	53	87	78	103
Beamte	Anzahl	867	44	141	215	267	200	—	4	40	308	340	175
	% des Soll ...	210	169	178	205	236	225	—	57	74	215	252	240
Angestellte	Anzahl	2 185	219	472	575	488	431	2	30	155	740	820	438
	% des Soll ...	173	117	149	174	181	275	18	45	92	173	209	226
Arbeiter	Anzahl	2 082	67	347	578	582	508	3	69	427	1 120	413	50
	% des Soll ...	90	26	65	99	116	115	7	21	67	126	124	56
Nichterwerbstätige (Rentner, Pensionäre usw.)	Anzahl	1 728	575	817	209	90	37	134	519	343	418	245	69
	% des Soll ...	89	61	118	113	117	77	31	76	101	141	188	117
Zusammen (ohne Landwirte)	Anzahl	7 385	934	1 870	1 691	1 579	1 311	144	643	1 004	2 696	1 949	949
	% des Soll ...	112	63	105	126	143	152	28	57	79	143	168	152
Landwirte	Anzahl	356	3	23	51	77	202	49	46	138	116	7	
	% des Soll ...	99	9	30	80	117	168	36	53	134	400	233	
Insgesamt	Anzahl	7 741	937	1 893	1 742	1 656	1 513						
	% des Soll ...	112	62	102	124	142	154						